

La grande séduction : Jean-François Pouliot

Autor(en): **Midding Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 259

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LA GRANDE SÉDUCTION Jean-François Pouliot

Es gibt Filme, die einen solch innigen Pakt mit dem Publikum schliessen, dass sich der Kritiker dabei wie ein Störenfried fühlt. Sie scheinen nicht der Vermittlung zu bedürfen, offenbar können sie ihre Intentionen deutlich genug kundtun. Sie geben sich Mühe (oder zumindest den Anschein), ihren Zuschauern auf Augenhöhe zu begegnen. Wäre es nicht unbotmässig, Einspruch zu erheben gegen derlei folgenloses, aber eben doch einvernehmliches Vergnügen, solange der Film mit Anstand leistet, was das Publikum von ihm erwartet? Sollte man ihm denn wirklich Stolpersteine in den Weg legen, nur weil einem dieser Weg allzu geradlinig und bequem erscheint?

Die behaglichste Lösung wäre gewiss für alle Beteiligten Milde und Nachsicht, die sich freilich nicht als Herablassung zu erkennen geben sollten. Die franco-kanadische Komödie *LA GRANDE SÉDUCTION* darf mit einer beachtlichen Zuschauerfreundlichkeit prunken, die verbrieft ist durch zahlreiche Publikumspreise auf internationalen Festivals und ein Einspielergebnis, das daheim sogar die aktuellen Hollywood-Blockbuster auf die Plätze verwies. Dieser Erfolg ist schliesslich noch kein hinreichender Anlass, den Zuschauer bereits in der Geiselhaft einer wohligen Harmlosigkeit zu wähen, aus der dieser dann schleunigst ausgelöst werden müsste. Und sind Kritiker mitunter nicht auch selbst verführbar, erliegen dem Charme von Filmen, deren Strategie tückisch zwischen Einschmeicheln und Komplizenschaft schillert?

Immerhin knüpft Jean-François Pouliot ja auch an eine ursprünglich ehrwürdige, britische Erzähltradition an, die schon in den vierziger Jahren schönstens ausformuliert wurde, von *THE MAGGIE*, *WHISKY GALORE!* und anderen rustikalen Komödien der Ealing-Studios sowie von *I KNOW WHERE I'M GOING* aus der Werkstatt der Kinomagier Powell und Pressburger. Spätestens seit *LOCAL HERO* von Bill Forsyth erlebt sie eine Renaissance: die Fabel vom Städter, der in den Bann der Provinz, zumal eines entle-

genen Küstenortes gerät. Ein hübscher Wettstreit zwischen Engstirnigkeit und Fortschritt, Geborgenheit und Entfremdung, Exotik und Vertrautheit wird in diesem kleinen Genre ohne eindeutige, triumphierende Sieger ausgetragen.

LA GRANDE SÉDUCTION findet eine leise Originalität darin, dass seine Handlung gleichsam die Mechanik enthüllt, kraft derer ein solcher bukolischer Zauber hergestellt wird. Dabei schiebt er der drohenden Sozialtristesse, die der Stoff auch hergeben würde, einen doppelten Boden unter. Eingangs macht sich Ken Scotts Drehbuch die Erzählperspektive kindlichen Verzaubertseins zu eigen und taucht in die Erinnerungen der späteren Hauptfigur Germain ein, in denen Sainte-Marie-La-Mauderne noch ein glückliches Fischerdorf war. Stolz kehrten die Männer abends mit ihrem Fang heim, wohlighalte das eheliche Glück durch die lauen Nächte, und die Schornsteine rauchten von der Zigarette danach. Aber nun, da Germain selbst ein bärbeissiger Erwachsener geworden ist, sind die Gründe leergefischt und die Familien leben von Sozialhilfe. Es sind ganz altbackene Begriffe von Würde und Stolz, die Pouliot und Scott hier aufleben lassen: dass Germain Frau eine lohnende Stellung in der Stadt annehmen könnte, verliert der Film, als Konflikt wie als Lösung, bald aus den Augen; er mag diese Möglichkeit nicht ernster nehmen, als es der Mannestolz der Insulaner zulässt.

Eventuell wäre ein Kunststoffunternehmen bereit, auf der Insel ein Werk zu errichten, dafür müsste es dort jedoch einen Arzt geben. Aber wie bekommt man einen dazu, sich am Ende der Welt niederzulassen? Immerhin verfügt man auch hier über einen Internetanschluss, und das Ärztereister von Quebec ist rasch durchforstet. Nach etlichen Absagen gerät den Menschenfischern schliesslich der Schönheitschirurg Dr. Lewis ins Netz, den der unlängst in die Stadt geflohene Bürgermeister in seinem neuen Job als Verkehrspolizist mit Alkohol am Steuer er-
tappet. Fortan setzen die Inselbewohner al-

les daran, den erpressbaren Arzt zu halten. Mit listigem Opportunismus gaukeln sie ihm grösste Begeisterung für dessen Lieblingssport Cricket vor, hängen ihm dicke, noch tiefgefrorene Fische an die Angel und streuen nachts dezente Geldscheine auf seinem Heimweg aus. Und nachdem sie erfahren, dass ihn seine Freundin mit dem besten Freund betrogen hat (sein Telefon wird rund um die Uhr abgehört), setzen die Bewohner auf die Anziehungskraft der flotten, wenngleich etwas spröden Postbeamtin.

Als miesepettriger Kritiker könnte man nun einwenden, das Drehbuch einer solchen Komödie der Verstellungen schriebe sich von selbst. Man müsste die Insulaner nur mit aller gebotenen, putzigen Verschlagenheit ausstatten, die Pointen mit einer gewissen Bauernschläue setzen und der Intrige nicht allzu vertrackte Komplikationen aufbürden. Und die Landschaft ist schliesslich ohne Zutun der Filmemacher schon pittoresk genug. Damit wäre indes der Charme des Films nicht hinreichend erklärt. Er verdankt sich vielmehr einer gewissen Erleichterung, dass Pouliot nicht allzu gönnerhaft mit seinen Figuren umgeht – bald lässt sich nicht mehr unterscheiden, ob man über sie lacht oder mit ihnen – und einigermaßen treuhänderisch mit dem Harmoniebedürfnis seines Publikums. Es wäre schliesslich ein Affront, wenn die Schornsteine am Ende nicht wieder rauchen würden.

Gerhard Midding

Regie: Jean-François Pouliot; Buch: Ken Scott; Kamera: Allen Smith; Schnitt: Dominique Fortin; Kostüme: Louise Gagné; Musik: Jean-Marie Benoît; Ton: Claude Hazanavicius, Marcel Pothier, Michel Descombes. Darsteller (Rolle): Raymond Bouchard (Germain Lesage), David Boutin (Christopher Lewis), Benoît Brière (Henri Giroux, Kassier), Pierre Collin (Yvon Brunet), Rita Lafontaine (Hélène Lesage), Clémence Desrochers (Clotilde Brunet), Lucie Laurier (Eve Beauchemin), Bruno Blanchet (Steve Laurin), Marie-France Lambert (Sylvie Auger), Donald Pilon (Mr. Dupré), Ken Scott (Richard Auger). Produktion: Max Films; Produzenten: Roger Frappier, Luc Vandal. Kanada 2003. Farbe, Dauer 110 Min. CH-Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich; D-Verleih: Kool Film Distribution, Freiburg

